

Gedächtnisakt auf dem jüdischen Friedhof

Eine Trauerversammlung eigener Art, in der die Hinterbliebenen der Betraueren eine verschwindende Minderheit bildeten, hatte sich am Sonntag vormittag unter den hohen Pappeln des Friedhofs an der Moselweißer Straße zusammengefunden. Denn von den 500 Koblenzer Juden sind bis auf 22 Überlebende alle dem von Hitler gepredigten Rassenwahn geopfert und hingeschlachtet worden. So klein die eigentliche Trauergemeinde war, um so glänzender war die Versammlung von Ehrengästen, darunter hohe Würdenträger beider christlichen Konfessionen, aber auch schlichte Koblenzer Mitbürger, die der Vorsitzende des Verbandes jüdischer Kultusgemeinden in Rheinland-Pfalz Addi Bernd, begrüßen konnte.

Ihm antwortete als Erster ein französischer Armeerrabbiner mit dem Wunsche, daß die Erinnerung an die Toten kein abstraktes Gefühl bleiben, sondern die im Leid errungene, brüderliche Verbundenheit mit den Glaubensgenossen aller Länder wachhalten möge. Daß nicht der Gegensatz zu der kaum definierbaren jüdischen „Rasse“, sondern der Gegensatz des barbarischen Nazi-Ungeistes zum jüdischen, in der Morallehre der Zehn Gebote sich verkörpernden Geiste die wahre Ursache der Verfolgung gewesen sei, stellte ein zweiter französischer Armeerrabbiner heraus. Der Denkstein möge eine Mahnung zur Wachsamkeit gegen diesen Ungeist sein, der als gefährlichster Überrest auch nach dem Zusammenbruch des Hitlerregimes noch lebendig sei.

In herzlichen Worten legte Justizminister Dr. Süsterhenn als heilige Aufgabe der Regierung von Rheinland-Pfalz neben der moralischen und materiellen Wiedergutmachung die Ausrottung jenes Ungeistes im Sinne einer die Menschenwürde wahren Verfassung dar. Damit setzte man den Opfern zugleich ein geistiges Denkmal. In einer Zeit größter Not des deutschen Volkes habe sich ein hochherziger jüdischer Weltbürger, Victor Gollancz zu seinem Fürsprecher gemacht. Auch wir müßten uns bestreben, Weltbürger im besten Sinn des Wortes zu werden.

Oberbürgermeister Schnorbacher innerte an das Entsetzen, das den größte-

ren und anständig gebliebenen Teil der Koblenzer Bevölkerung am Morgen nach der Schreckensnacht vom 8. November 1938 ergriffen, seine Anteilnahme und, soweit dies möglich, seine stille Hilfe für die Betroffenen ausgelöst habe. Auf die Dauer freilich habe sich die Macht der Liebe als ohnmächtig gegenüber der satanisch getarnten Macht des Bösen erwiesen. Nun aber müsse man wieder zu jener Liebe kommen, zu Duldsamkeit und Verstehen und zu den Segnungen eines bleibenden Friedens. Namens der Stadt lege er das Versprechen ab, daß man das Denkmal und das Andenken der Gemordeten ehren und schützen werde.

Oberregierungsrat Kahn, als Sprecher des Wiedergutmachungsausschusses, beklagte, daß auf die Trägheit des Denkens in der Nazizeit jetzt die Trägheit der Herzen gefolgt sei. Es enttäusche die Heimkehrenden, daß alle Wiedergutmachung von Amts wegen geschehe, und so wenig aus dem Geiste der Freiwilligkeit, der doch der einzige Gradmesser sei für die Erkenntnis des Schrecklichen, das sich in den vergangenen zwölf Jahren vollzogen habe. Außer der Unterstützung, die man freilich bei den Männern finde, die heute in der von demokratischem Geiste beseelten Regierung säßen, stoße man auf wirkliches Verständnis nur bei jenen, die mit den Opfern in den Lagern, in der Illegalität und im Widerstandskampf gelitten hätten. In dieser unlöslichen Verbundenheit aller politisch und rassisch Verfolgten liege die Zukunft für den jüdischen Mitbürger in Deutschland.

Namens der Koblenzer Vereinigung der politisch und rassisch Verfolgten rechnet Herr Suderland ab mit dem Wahnwitz der Rassentheorie, mit dem sich das deutsche Volk sein eigenes Grab geschaufelt habe. Weiter an der Aufklärung des deutschen Volkes zu arbeiten, sei die hohe Aufgabe derer, die mit den Juden zusammen gelitten hätten. Gleichberechtigung aller Menschen sei der letzte Sinn jedes Fortschritts, und in diesem Sinne das Denkmal ein Wegweiser in eine bessere Zukunft.

Arno Freiberg vom Bund der Opfer des Faschismus weist auf die Verdienste der deutschen Widerstandsbewegung hin, die es schwerer gehabt habe, als die

national gebundenen Widerstandskräfte der besetzten Länder. Dieses Verdienst sei von der kollektiven Schuld des deutschen Volkes abzuziehen.

Darauf enthüllte Verbandsvorsitzender Addi Bernd das Denkmal, ein schlichtes, mit dem Schild Davids geziertes Hochrechteck aus weißem Stein mit der Inschrift: „Den Toten zur Erinnerung, den Lebenden zur Mahnung. Gedenkt unsrer 6 Millionen Brüder und Schwestern, die Opfer des Rassenwahnes wurden. Von 500 Koblenzer Juden leben noch 22.“

Nach dem hebräisch gesprochenen Totengebet, dem „Kaddisch“, ergriff Staats-

kommissar Dr. Auerbach (München) das Wort und beklagte lebhaft, daß zwei Jahre nach der Befreiung noch so wenig Reue und innerliche Abkehr zu verspüren sei. Das in der amerikanischen Zone angekündigte Rückgabegesetz müsse sich auf alle vier Zonen erstrecken. Man schulde den Hinterbliebenen der Opfer den Lebensstandard von vor 1933.

Als Letzter sprach Oberst Jullit namens des Gouverneurs von Rheinland-Pfalz, Hettier de Bois Lambert, und erinnerte daran, daß er aus eigener, fünfzehnmonatiger KZ.-Erfahrung das Leiden und Sterben der Juden kenne, das zusammen mit der Unzahl der Opfer des Naziregimes in allen Ländern die ganze Größe des begangenen Verbrechens ausmache. So müsse das Denkmal mehr sein, als eine Erinnerung, ein Mahnmal vor allem, der Wiederkehr solchen Geschehens vorzubeugen.

Ein letztes Gebet beschloß die würdige Feier, und sichtlich ergriffen gingen die Teilnehmer, unter denen man auch militärische Vertreter aus den Nachbarzonen bemerkte, auseinander.

Alphonse Kahn bei der Gedenkveranstaltung für die ermordeten jüdischen Mitbürger aus Koblenz (Juli 1947)